

Fundabteilung

Autor(en): **Gugel, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie
Baselland**

Band (Jahr): - **(2013)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fundabteilung

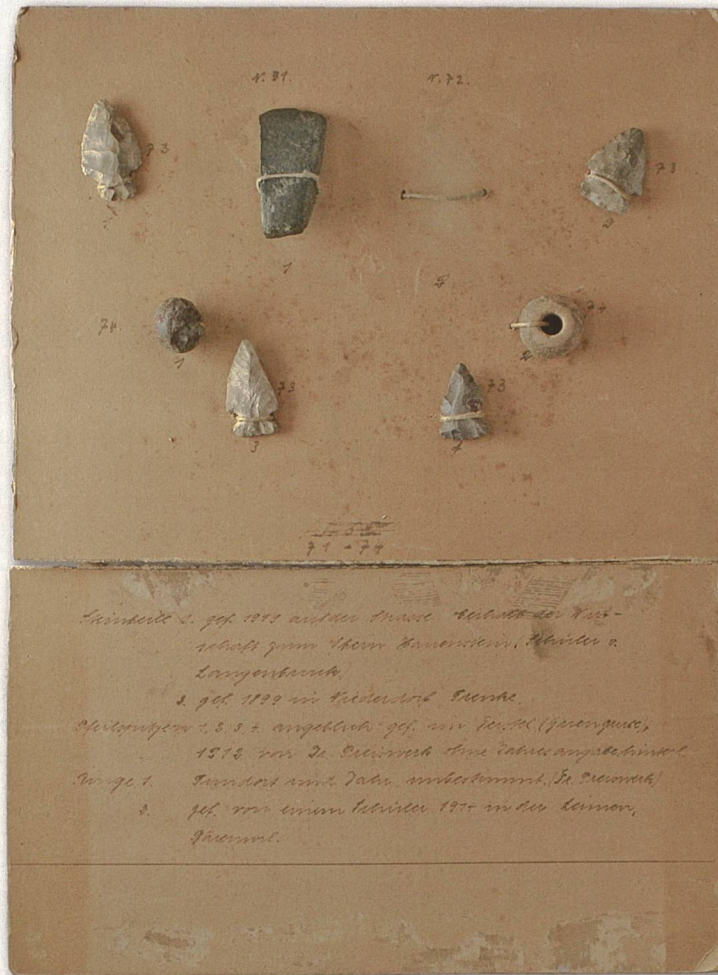
Nach einem fundärmeren 2012 nahm die Fundabteilung im Berichtsjahr 81 Kisten und weitere 42 Kisten Probenmaterial von 51 neu registrierten Fundstellen entgegen. Die Neuzugänge gesellten sich zu den 97 im Neufunddepot bereits vorhandenen Kisten von älteren Ausgrabungen.

Schwerpunkt im Berichtsjahr war wiederum die Inventarisierung der Altgrabung des römischen Gutshofes von Laufen-Müschhag – eine sehr zeitaufwändige Arbeit, da alle Funde bereits mit alten, schlecht lesbaren Nummern versehen waren, die bestimmten Befunden zugeordnet waren und deshalb sorgfältig ins Inventar aufgenommen werden mussten. Für ein paar Tage verlegte die Fundabteilung ihren Arbeitsplatz ins Museum Laufental. Dort wurden die 207 ausgestellten Objekte von Laufen-Müschhag identifiziert, fotografiert und angeschrieben. Vergeblich hofften wir, die zurzeit noch 75 verschollenen Funde in den Räumlichkeiten des Museums anzutreffen. Im November konnte das Grossprojekt abgeschlossen werden: ca. 12 000 Keramikfragmente, 233 Metallfunde, 73 Glasobjekte und 210 Gegenstände aus diversen Materialien sind nun in der Datenbank erfasst.

Darüber hinaus wurden dieses Jahr die Inventare von zwei weiteren, wichtigen Altgrabungen – diesmal aus einer jüngeren Epoche – aufgenommen: die 5197 Funde der hochmittelalterlichen Ödenburg in Wenslingen und die 790 Funde des spätmittelalterlichen Klosters Schöntal in Langenbruck. Zum Jahresende nutzte unser kleines Team die verbleibende Zeit dazu, die Funde von zwölf kleineren Fundstellen zu inventarisieren. Auch das Konzept zur Inventarisierung aller Altgrabungen wurde weiter entwickelt. Es soll 2014 abgeschlossen werden – mehr dazu im nächsten Jahresbericht.

Christine Gugel

<
Aussergewöhnliche Projekte bedingen unkonventionelle Arbeitsorte: Die im Museum Laufental ausgestellten Funde der Villa Müschhag wurden vor Ort angeschrieben, der Ausstellungsraum ad hoc in eine Fundabteilung verwandelt.



Karton mit vier montierten indianischen Silexpfeilspitzen, einer Beilklinge aus Felsgestein sowie einem Spinnwirtel und einer Perle aus Ton. Länge der Beilklinge etwa fünf Zentimeter.

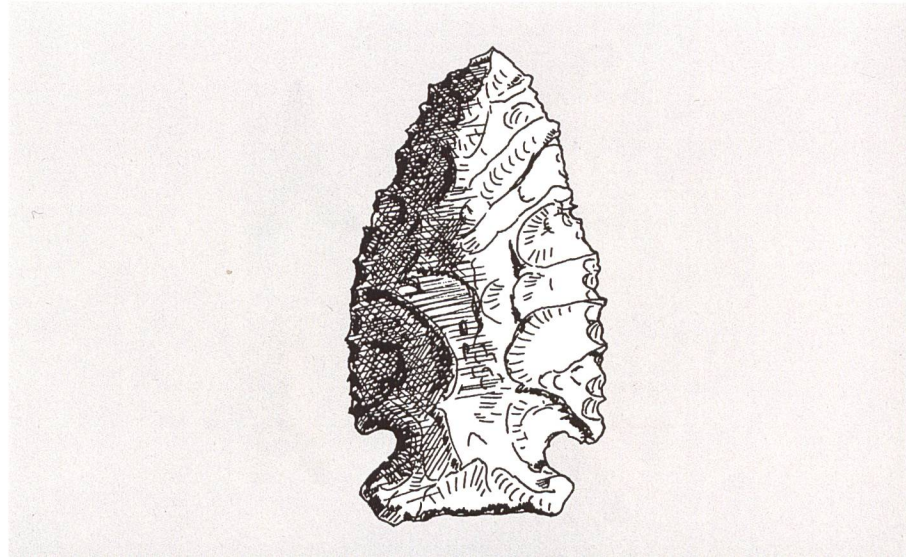
Indianer im Baselbiet?

Der Kanton Basel-Landschaft ist bekannt für seine zahlreichen steinzeitlichen Fundstellen, die eine grosse Menge an gut definierbaren Artefakten aus der Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit geliefert haben. Neben diesen einheimischen Funden kamen jedoch immer wieder einzelne Objekte zum Vorschein, die sich aufgrund ihres exotischen Aussehens nur schwer einer bekannten steinzeitlichen Epoche zuordnen liessen. So hat der ehemalige Präsident der Kommission zur Erhaltung von Alt- und Kulturgütern und Konservator des Kantonsmuseums, Paul Suter, schon 1962 in den Baselbieter Heimatblättern eine Pfeilspitze aus schwarzem Silex beschrieben, die ein Jahr zuvor in einem Garten in Lauwil gefunden wurde. Ihre Deutung bereitete damals einiges Kopfzerbrechen. Erst die Spezialisten von der Universität Basel lösten das Rätsel. Sie bestimmten dieses Objekt als indianische Pfeilspitze, die in neuerer Zeit ihren Weg von Amerika in die Schweiz gefunden hatte. In der Folge fand Paul Suter sogar heraus, dass die Pfeilspitze von einem Baselbieter gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Amerika gefunden und in sein Heimatdorf Lauwil gebracht worden war. Dort ging sie verloren,

bis man sie später durch Zufall in dem besagten Garten wiederentdeckte. Leider ist die Pfeilspitze heute wieder verschollen. Nur eine Zeichnung liegt noch vor.

Auf ähnlich verschlungenen Wegen gelangten wohl vier weitere Pfeilspitzen und eine kleine

Indianische Silexpfeilspitze aus Amerika, die 1961 in einem Garten in Lauwil gefunden wurde. Länge etwa sechs Zentimeter.

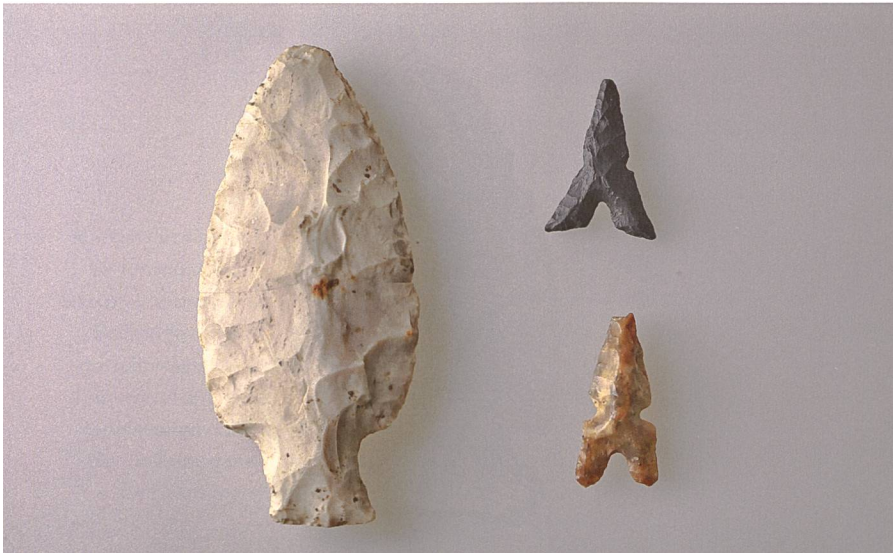


Drei exotische Silexpfeilspitzen, die irrtümlich in das bronzezeitliche Fundinventar vom Wartenberg gelangten ...

Beilklinge in unsere Gegend. Die – zusammen mit einem Spinnwirtel und einer Perle aus Ton – auf einem Karton befestigten Steinartefakte kamen letztes Jahr überraschend in einem entlegenen Winkel der geologischen Sammlung zum Vorschein, wo sie jahrelang unentdeckt vor sich hin geschlummert hatten. Der angebliche Fund-

ort der fremd anmutenden Pfeilspitzen ist auf dem Karton mit Gerstel/Griengrube und derjenige der Beilklinge mit Langenbruck angegeben. Es wurde jedoch schnell klar, dass auch diese Objekte nicht aus unserer Region stammen, sondern von weit her ins Baselbiet gebracht wurden. Ausser den typischen indianischen Formen der Pfeilspitzen weisen auch die verwendeten Rohmaterialien darauf hin, dass nicht nur diese, sondern auch die Beilklinge aussereuropäischer Herkunft sein müssen. Die auf dem Karton vermerkten Fundorte sind somit nicht die Primärfundstellen. Die aus Amerika stammenden Steinartefakte wurden vermutlich von ihrem früheren Besitzer in unserer Gegend «entsorgt», wo sie später an den oben erwähnten Fundorten wieder zum Vorschein kamen.

Weitere exotische Silexartefakte bemerkte man vor einigen Jahren unter den bronzezeitlichen Funden vom Wartenberg bei Muttenz. Es handelte sich dabei wiederum um eine indianische Pfeilspitze sowie um zwei eigenartig geformte Exemplare, die an Stücke aus Nordafrika erinnerten. Auch diese



Objekte wurden aus Rohmaterialien hergestellt, die nicht aus Europa stammen. Wie ist nun ihr Auftreten im Inventar einer einheimischen bronzezeitlichen Fundstelle zu erklären? Überliefert ist jedenfalls, dass nicht selten auch Einwohner von Muttenz nach Amerika auswanderten. Andere reisten nach Afrika, um dort zu missionieren. Es ist daher anzunehmen, dass die drei Pfeilspitzen von diesen fernen Gebieten nach Muttenz mitgebracht und dort schliesslich in den Besitz des Heimatforschers und Ausgräbers des Wartenbergs, Ernst Kull, übergingen. Danach gelangten sie wohl irrtümlich in das Inventar vom Wartenberg.

Bei zwei weiteren indianischen Pfeilspitzen, die der Archäologie Baselland vor kurzem von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter als Vergleichsfunde geschenkt wurden, ist die Herkunft eindeutig geklärt. Sie stammen aus Cameron/Arizona USA, wo sie 1989 käuflich erworben worden waren.

Diese Abklärungen zeigen: Es ist mit grosser Sicherheit davon auszugehen, dass im Kanton Basel-

Landschaft trotz entsprechender Funde keine mit Pfeil und Bogen bewaffneten Indianer auf dem Kriegspfad waren!

Bericht: Jürg Sedlmeier

Rohmaterialanalysen: Jehanne Affolter

... sowie zwei indianische Pfeilspitzen aus Cameron/Arizona USA, die sich ebenfalls in der Sammlung der Archäologie Baselland befinden (alle M 1:1).



Ein Geweihfutter aus der Horgener Kultur

Bei einer baubegleiteten Untersuchung an der Rheinstrasse in Frenkendorf ist man unverhofft auf mehrere grubenartige Eintiefungen gestossen (s. Kapitel «Grabungen und Bauuntersuchungen»). Sie beförderten neben wenigen grobgemagerten Keramikscherben einen für den Kanton Baselland besonderen Fund ans Licht: das Fragment eines

neolithischen Zwischenfutters aus Hirschgeweih. Während solche Futter dank den ausgezeichneten Erhaltungsbedingungen in den Pfahlbausiedlungen des Mittellandes recht häufig vorkommen, stellt ein solcher Fund in einer Trockenbodensiedlung einen äussert seltenen Glücksfall dar.

In der Jungsteinzeit waren Werkzeuge oder Gerätebestandteile aus tierischem Material sehr zahlreich. Denn bevor die Metallverarbeitung erfunden war, musste man auf andere gut zu bearbeitende Materialien wie Knochen und Geweih zurückgreifen. Besonders das Geweih des Rothirsches war sehr beliebt, da es sich – solange die Hirschpopulation in der näheren Siedlungsumgebung nicht überjagt war – in ausreichender Menge in Form von Abwurfstangen einsammeln liess. Die Jagd auf Hirschbullen wurde deshalb wenn möglich vermieden, da diese im nächsten Jahr wieder zwei neue Geweihstangen produzierten und so den Nachschub an Rohmaterial sicherten.

Das Fundstück aus
Füllinsdorf im Mass-
stab 1:1.



Ein äusserst wichtiges neolithisches Werkzeug war das sogenannte Steinbeil. Es bestand aus einem Holzgriff, dem Holm, einer zugehauenen und geschliffenen Steinklinge und eben – spätestens ab 3700 v. Chr. – einem Zwischenfutter aus Hirschgeweih. Verwendet wurden die Beile zum Fällen von Bäumen und für die weitere Bearbeitung des

Holzes. Sinn und Zweck der Geweihfutter lag darin, den Rückschlag des Beilhiebes aufzufangen und so die Gefahr des Berstens des Holmes zu vermindern.

Grundsätzlich lassen sich die Beilklinge und das Zwischenfutter auf verschiedene Arten am Holz-

Virtuelle Rekonstruktion des Geweihfutters (Sabine Bugmann, links) und grobgemauerte Scherben der Horgener Kultur aus derselben Grube.



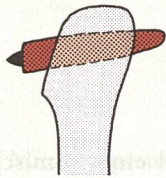
Vollständig erhaltene Futter aus Zug-Riedmatt, das linke horgenzeitlich, das recht mit erhaltener Steinklinge (Amt für Denkmalpflege und Archäologie ZG)

schaft befestigen. Die dabei sich im Laufe der Zeit verändernde Befestigungstechnik und Gestaltung erlauben es uns heute, die Zwischenfutter relativ eng zu datieren. Das in Frenkendorf gefundene Exemplar wurde für eine sogenannte «Stiellochschäftung mit eingestecktem Zwischenfutter» verwendet (Typ B). Dabei wird das Geweihstück in

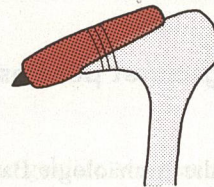
eine im Holm angebrachte Bohrung gesteckt. Ein deutlicher Absatz zwischen dem Zapfen und der Krone des Zwischenfutters diente dabei als Schutz vor dem Einschlagen der Fassung in den Holm. Da das Fundstück leider stark fragmentiert ist, lässt sich nicht genau erkennen, ob es sich ursprünglich um einen Typ mit geradem Kranz mit Absatz oder mit Dorn beziehungsweise Flügel gehandelt hat. Alle drei Typen sind jedoch in den Seeufersiedlungen des Mittellandes ab dem 34. Jahrhundert vor Christus, vor allem aber während der Horgener Kultur (3200 – 2800 v. Chr.) häufig anzutreffen. Diese Datierung wurde mittels Radiokarbonanalyse eines Holzkohlstückes aus der gleichen Grube mittlerweile bestätigt.

Bericht: Sandra Billerbeck

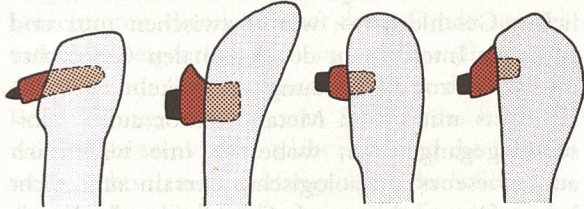




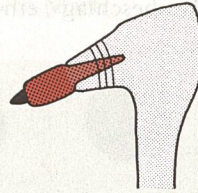
A – Stiellochschäftung, mit durchgesteckter Sprossenfassung



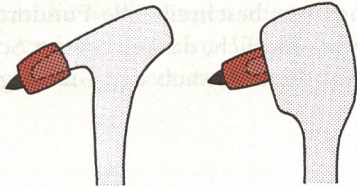
D – Endschäftung, endgeschäftete Fassung



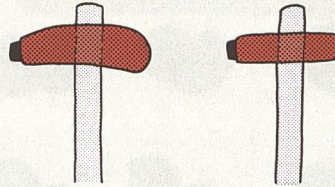
B – Stiellochschäftung, mit eingestecktem Zwischenfutter



E – Klemmschäftung, klemmgeschäftete Fassung



C – Tüllenschäftung, Tüllfassung



F – Beillochschäftung, beillochgeschäftete Fassung

Verschiedene Schäftungsarten jungsteinzeitlicher Beilklingen mit Zwischenfutter. Der Füllinsdorfer Fund gehört zum Typ B (Schema nach Peter Sutter, Die Hirschgeweihartefakte der Cortailod-Schichten. Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann 15 (Bern 1981).

Ein Überraschungspaket per Post

Römische
Opfermünzen vom
Heiligtum auf der
Schauenburger Fluh, in
Originalverpackung.

Im Mai 2013 erhielt die Archäologie Baselland ein Paket ohne Absender, aufgegeben in Pratteln und adressiert an den «Herrn Kantonsarchäologen». Sein Inhalt offenbarte Erstaunliches: eine reiche Auswahl an keltischen und römischen Münzen, ein Bronzeschnällchen, zwei Fingerringe und einen sogenannten «Thekenbeschlag», ein Zierbesatz

für das Futteral eines römischen Messers. Nachforschungen über die Herkunft des Pakets verliefen ergebnislos.

In einem beiliegenden dreiseitigen Schreiben schildert der Anonymus – offensichtlich männlichen Geschlechts –, wie er zwischen 1992 und 1996 aus Interesse an der regionalen Geschichte und «quasi zur Zerstreuung und Abkehr vom Alltagstrott» mit einem Metalldetektor auf Schatzsuche gegangen sei, wobei er «nie willentlich ausgewiesenes archäologisches Terrain aufgesucht habe». Die anschliessende Schilderung der Fundstellen relativiert diese Aussage allerdings: Sowohl die Gerstelflüh bei Waldenburg als auch die Schauenburger Fluh ob Frenkendorf, woher der Grossteil der Funde stammt, sind bekannte und auch bereits publizierte archäologische Stätten. Der Sondengänger beschreibt die Fundorte recht genau. So wird deutlich, dass er bei der Schauenburger Fluh auf den Aushub der Grabungen von



1961/62 und dort auf Münzen gestossen ist, welche die Ausgräber seinerzeit übersehen hatten.

Der anonyme Schatzgräber liefert auch gleich die Gründe, weshalb er seine Funde nun doch der Allgemeinheit zur Verfügung stellt: Er kam zur berechtigten «Einsicht, dass diese Funde im Privatbereich eigentlich niemandem (vor allem nicht der Forschung) etwas nützen, ausser der eigenen Befriedigung, dem eigenen Stolz – das kann's ja wohl nicht sein! Dann stirbt man und die Familie weiss nichts damit anzufangen und die Stücke landen auf dem Flohmarkt, bei einem Sammler oder eben im Auktionshaus – ein Jammer!» Dem ist aus fachlicher Sicht nichts hinzuzufügen.

Obwohl die Funde grösstenteils von bereits bekannten archäologischen Stätten stammen, dürfte der durch die Schürfungen angerichtete Schaden gering gewesen sein. Im Detail bleiben jedoch Fragen offen, die nur im direkten Kontakt mit

dem Finder geklärt werden könnten. Dank Szenekennern ist man dem anonymen Sondengänger auf der Spur. Es wäre jedoch besser für ihn, wenn er sich freiwillig melden würde, nachdem er seinen guten Willen nun bereits kundgetan hat.

Bericht: Reto Marti

Bronzener Beschlag eines römischen Messerfuttermals, gefunden nahe der Landesgrenze in Leymen (F). Länge 19 Zentimeter.

